



Johannis Loge
Zum Goldenen Apfel
im Orient Eutin

Trauerloge 2021

Tod, Trauer und Trost:
Ein trotziges Terzett

22. November 2021
Br. Gunnar Schwardt

Ehrwürdiger Meister, geliebte Brüder alle, meine heutige Zeichnung trägt den Titel „Tod, Trauer und Trost – ein trotziges Terzett“. Unter dieser Überschrift möchte ich anlässlich unserer heutigen Trauerloge einige Gedanken darüber formulieren, inwieweit uns die Königliche Kunst in der Auseinandersetzung mit diesen drei prekären Themen eine Hilfe und eine Richtschnur sein kann. Denn es sind Themen, mit denen sich die allermeisten Menschen nur ungern und nur möglichst selten beschäftigen möchten und die sie aus ihrem Lebensalltag sorgsam, meist etwas ängstlich, heraushalten – und das ist auch gut so. Es geht um Themen, die von nicht wenigen Menschen sogar regelrecht verdrängt werden - - solange, wie es irgend geht. Und auch das, meine Brüder, ist gut so. Denn irgendwann, das mag sich etwas banal und respektlos anhören, irgendwann erwischt es uns nun einmal alle. Irgendwann sind wir alle unweigerlich gezwungen, uns den Themen Tod, Trauer und Trost zu stellen. Entweder einzeln, nach und nach, oft aber auch en bloque, werden wir uns mit ihnen auseinandersetzen müssen. Und zwar in aller Regel gar nicht im Hinblick auf den eigenen Tod, auf die Tatsache der eigenen Vergänglichkeit, sondern spätestens immer dann, wenn jemand anderes das Subjekt der Episode ist: zumeist ein geliebter Mensch, manchmal aber auch ein Tier anderer Spezies.

Die Beschäftigung mit dem eigenen Tod halte ich für nicht sehr ergiebig, geschweige denn für produktiv. Handelt es sich dabei doch zumeist um ein ziemlich langweiliges Schauspiel mit einer recht einseitigen Dramaturgie: das Ende ist immer das gleiche, und es steht unweigerlich fest, dass ich nicht der Held des Dramas sein werde. Oder wie es der Philosoph Franz Josef Wetz ausdrückt: „Sterben ist vermutlich das Letzte, was ich zum ersten und einzigen Mal tun werde“. Insofern, meine Brüder, halte ich die Behauptung, man könne das Sterben lernen oder den Tod üben, nicht nur für ausgemachten Unsinn, sondern außerdem für reine Zeitverschwendung. Den lernen und üben sollten wir doch wohl nur Dinge, bei denen zumindest eine Chance besteht, dass wir sie hinterher besser können als vorher.

Ganz objektiv gesehen ist der Tod für den Einzelnen, für das Subjekt, das Individuum, für mich selbst also eigentlich Nichts von großer Bedeutung: Er ist das Ende des Lebens. Punkt. Fertig. Nichts Großes, nichts Bedeutendes im Lauf der Welt - ein Ereignis, welches mich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in keiner Weise mehr interessieren wird, wenn es sich vollzogen hat.

Das klingt allzu kühl, allzu rational, in einer überheblichen Weise abgeklärt? Ist es auch. Aber es ist ja auch nur der eine Blick auf das Thema – quasi die intellektuelle und vermeintlich objektive Seite der Medaille. Denn subjektiv und emotional sieht es auch bei mir ganz anders aus.

Wie wahrscheinlich die meisten Menschen empfinde ich den Tod – und zwar nicht nur den eigenen – als Unverschämtheit, als Skandal, als die größte vorstellbare Zumutung dem Menschen und dem Leben gegenüber. Warum? Nun, der bösertige Gevatter nimmt mir alles und alle, er nimmt mir das Leben – ohne dass ich weiß, wo, wann, warum und wie er zuschlagen wird, und ohne den Hauch auf eine Chance, mich verteidigen zu können. Das ist einfach empörend ungerecht – wer weiß, vielleicht bin ich just zu jenem Zeitpunkt an einem entscheidenden Punkt der Selbstvervollkommnung angelangt? Vielleicht hindert mich der hinterhältige Geselle gerade in dem Moment daran, die letzte Ecke meines rauen Steins zu entfernen, als ich den Spitzhammer zum entscheidenden Schlag ansetze? Schäm' Dich, Du widerwärtige Bestie! Ich hänge an meinem Leben, ich will Dich nicht in meiner Nähe wissen!

Was ich damit sagen will, meine Brüder: Es ist nicht nur vollkommen natürlich, sondern meiner Auffassung nach geradezu geboten und notwendig, die Beschäftigung mit dem Tod auf ein Minimum zu reduzieren. Sie aus dem eigenen Leben, solange es einigermaßen vital ist, so weit es geht zu verdrängen. Dies ist ein bewährtes Konzept der Selbsterhaltung, welches uns Menschen natürlicherweise innewohnt und deswegen in keiner Weise als verwerflich zu betrachten ist. Zwar müssen wir das Faktum der eigenen Endlichkeit letztlich akzeptieren – aber wir sollten uns nicht darauf einlassen, dem Tod täglich unsere Einwilligung zu erteilen. Bis wir dies wirklich müssen, sollten wir weiter das Leben üben und nicht versuchen, das Sterben zu lernen.

Es gäbe noch Vieles mehr zum Tod zu sagen – nicht umsonst beschäftigen sich hunderte Philosophen und nicht zuletzt auch alle Religionen dieser Welt seit Jahrtausenden mit diesem Thema. Auch über den

freimaurerischen Sinn des „Memento Mori“ gäbe es viel nachzudenken - aber das würde erstens hier den Rahmen sprengen und außerdem in den dritten Grad gehören. Ich komme darauf zurück, aber jetzt widmen ich mich der Nummer zwei in unserem trotzigen Terzett: Der Trauer.

Dieses Phänomen ist ebenfalls gar nicht so leicht zu fassen und hat ebenfalls viele Facetten – nicht zuletzt deswegen gibt es wohl unzählige Komposita mit dem Wort „Trauer“ in der deutschen Sprache: wir kennen die Trauerfeier und den Trauerredner, die Trauerbegleiterin und natürlich zahllose gedruckte Trauerratgeber, die so genannten Traueropfern bei der Bewältigung ihrer Traueraufgaben im Trauerprozess mehr oder weniger traurige Resultate versprechen... Und es gibt für uns Freimaurer natürlich die so genannte Trauerloge, also den Anlass, aus dem wir uns hier versammelt haben, und worüber ich kurz mit Euch nachdenken möchte.

Für die neuen Brüder sei kurz erwähnt: Eigentlich gibt es mehrere Arten von Trauerlogen, die nach leicht unterschiedlichen Ritualen begangen werden. Dass ich heute hier diese Zeichnung halte, haben wir dem glücklichen Umstand zu verdanken, dass uns im vergangenen Jahr kein Bruder unserer Loge in den ewigen Osten vorausgegangen ist, kein Bruder, den wir also im eigentlichen Sinne betrauern müssten – denn dann hätten an dieser Stelle statt der Zeichnung die Nekrologe gestanden, also die Nachrufe auf den oder die Verstorbenen. In einigen Bauhütten kommt es auch vor, dass mehrere Trauerlogen im Jahr stattfinden – nämlich für jeden verstorbenen Bruder eine einzelne, individuelle Arbeit, in der seiner gedacht wird. Streng genommen sollte man also die heutige Veranstaltung eher eine Totengedenkloge nennen – denn von Trauer im eigentlichen Sinne ist hier und heute nicht viel zu spüren.

Wäre dem nämlich so, dann gäbe es nicht nur diese gewisse feierliche Bedrücktheit, diese nachdenkliche Stimmung unter uns, sondern es wäre ein Heulen und Klagen, eine Wut, ein Zorn und ein Furor bei jedem einzelnen, und Verzweiflung und Hilflosigkeit kämen auch noch dazu. Trauer ist zunächst, in ihrer ersten Anwallung, und üblicherweise besonders dann, wenn wir vom Verlust eines geliebten Menschen das erste Mal erfahren, ein mächtiges Gefühl, oder besser: ein ganzes schwarzes Potpourri aus den unterschiedlichsten mächtigen Gefühlen und Gemütszuständen. In aller Regel legt sich dies nach einiger Zeit, und wir fangen an, zu grübeln und zu sinnieren, nach Erklärungen zu suchen und nach Beschwichtigungen: Es war besser so, der Tod war die bessere Alternative. Eine Erlösung vielleicht? Wenigstens litt er nicht lange, nein, den Tod fürchte ich nicht, vielleicht das Sterben, aber... kurz: wir flüchten uns ins Unkonkrete.

Meine Brüder, wir müssen uns über eines klar sein: Bei der Trauer geht es nie um den Verstorbenen, sondern immer und einzig und allein um uns, die Trauernden, selbst. Denn es liegt in der Natur der Sache, dass Tote nicht trauern: nur die Lebendigen können noch mit dem erlittenen Verlust, der plötzlichen Fehlstelle in ihrem Leben hadern und die vermeintliche Ungerechtigkeit, die ihnen plötzlich widerfahren ist, beklagen und – wenn es ganz schlimm kommt – sogar an ihr verzweifeln. Wir alle kennen das, haben es bei uns selbst oder bei anderen schon erlebt und erfahren: es ist unsere eigene Hilflosigkeit, die totale und faktische Ohnmacht gegenüber Freund Hein, die uns aus der Bahn wirft – gar nicht so sehr das Ereignis selbst. Die Trauer ist letztendlich nichts anderes als tief empfundenes Selbstmitleid, allerdings unter Umständen, die dieses Selbstmitleid (anders als in so gut wie allen anderen Fällen) als gerechtfertigt, angebracht oder zumindest nachvollziehbar erscheinen lassen. Und das wir, für eine gewisse Zeit allerdings nur, zulassen sollten, denn sonst – ja, sonst sind wir womöglich irgendwann nicht mehr ganz bei Trost.

Womit wir die Besetzung unsers trotzigen Terzettes nun komplettieren wollen: mit dem Trost, dem milden Seelenheiler, den man durchaus als die dialektische Synthese aus der These Tod und der Antithese Trauer begreifen kann. Das Wort „Trost“ kommt aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen und hat den gleichen Stamm wie „treu“ – im Ursprung bedeutet es fest und stark, aber eher im Sinne einer inneren Festigkeit. Jemanden zu trösten oder ihm Trost zu spenden ist also letztendlich der Versuch, ihm dabei zu helfen, seine innere Stabilität wiederzuerlangen oder, salopp gesprochen, dabei, die gelockerten Schrauben wieder anzuziehen, wenn er nicht mehr ganz bei Trost ist, vulgo: den Verstand verloren hat. Wir alle kennen – hoffentlich - die Geste der tröstenden Umarmung, mit der Mutter oder Vater uns seinerzeit immer wieder Halt im Leben gaben. Beim Kinde gelingt dies meist ganz gut, denn mangels

vollbrachter Lebenszeit zweifelt es noch nicht so sehr, ist noch wesentlich stärker als wir Erwachsenen dem Prinzip Hoffnung verpflichtet (der kleinen Schwester der Trauer) – dem Kind fällt es leichter, sich trösten zu lassen und uns fällt leichter, ein Kind zu trösten, als einen Erwachsenen.

Wir ahnen, dass in unserem trotzigen Terzett auch der Trost eine heikle und durchaus delikate Angelegenheit ist, deren Umsetzung wie der Tod und die Trauer auch wieder ausschließlich das Subjekt selbst betrifft. Denn ein wahrer, oder besser heilsamer, gelingender Trost kann immer nur intrinsisch sein, also aus der – vielleicht wiedererlangten - inneren Gewissheit des Trauernden oder Leidenden resultieren, dass sich Sicherheit und Stabilität, die Integrität meiner Person, wieder herstellen lassen werden. Hierzu mögen mir andere eine Hilfe oder eine Stütze sein, mir Anregungen geben und vielleicht sogar Tipps und Tricks verraten können – das System wirklich stabilisieren, also Trost finden, kann wiederum nur ich selbst.

Am gefährlichsten bei diesem Prozess ist vermutlich der, wenn auch meist in bester Absicht intendierte, falsche Trost von außen, der womöglich auch noch zur falschen Zeit daherkommt oder mit den falschen Worten, mit einer falschen Geste oder auch nur einem traurigen, vermeintlich mitfühlendem Blick, der meint: ‚Ach Du Ärmster, ich weiß ja, wie es Dir geht, ich fühle mit Dir...‘ -- Nichts weißt Du, gar nichts, wie könntest Du wissen, was mich bewegt, wenn nicht einmal ich selbst es gerade weiß! --- Also Obacht, meine Brüder: es schweige lieber still, wer nicht recht zu trösten weiß! Ansonsten besteht die große Gefahr der Verschlimmbesserung des Zustandes des Trauernden oder Leidenden, und das könnte existenzielle Folgen haben.

Gerade der Trost ist es also, der das Trio zu einem trotzigen Terzett macht und sich Tod und Trauer vehement entgegenstemmt. Aus lauter Trotz trösten wir und werden wir getröstet – denn der Trost kann nie verhindern, aber manches lindern.

Zu jedem einzelnen unserer morbiden Künstler - also Tod, Trauer und Trost - gäbe noch viel, zu viel zu sagen, was weit über die mir zur Verfügung stehende Zeit hinausgehen würde. Deswegen komme ich nun zum Schluss – nicht jedoch ohne die obligatorischen drei Thesen zum Weiterdenken, deren erste gleich das ebenso obligatorische Goethe-Zitat ist, ohne das keine meiner Zeichnungen auskommt:

1. Unser Bruder Johann Wolfgang schrieb – zunächst in den Entwürfen zum „Faust“, dann jedoch veröffentlicht in den „Wahlverwandschaften“: „Es gibt Fälle, ja, es gibt deren!, wo jeder Trost niederträchtig und Verzweiflung Pflicht ist.“ Ein im Wortsinne äußerst bedenkenswerter Satz: Verzweiflung als Pflicht? – Ja, nämlich dann, wenn wir damit das temporäre sich-Einlassen auf das Leid des Trauernden meinen, anstatt, wie oben ausgeführt, falschen Trost oder Trost falsch zu spenden. Denkt darüber nach, meine Brüder.

2. Die freimaurerische Einsicht aus der Beschäftigung mit dem Terzett ist die Folgende: Das bereits erwähnte „Memento Mori“ des dritten Grades perfektioniert das „Erkenne Dich selbst“ des ersten Grades! Ohne es hier allzu sehr regnen zu lassen, sei gerade den jungen Brüdern gesagt, dass es lohnt sich, den Weg der königlichen Kunst als Form eines Lebensweges zu begreifen und ihn - wie diesen - bis zum bitteren Ende zu gehen. Denkt darüber nach, meine Brüder.

3. Niemand, kein Mensch auf der Welt, kann der Konfrontation mit dem trotzigen Terzett auf Dauer entgehen. Stellt Euch dieser Konfrontation – aber lasst Euch nicht allzu leicht unterkriegen! Bewahrt Euch Mut, Zuversicht und vor Allem die Freude am Leben. Im Angesicht des Todes aber seid Euch gewiss: Es wird immer Menschen geben, die um Euch trauern und die dann auf ihre Weise ihren Trost finden. Das mag Euch ein Trost sein. So sei es also - denkt darüber nach, meine Brüder.

Ehrwürdiger Meister, meine Zeichnung ist beendet.